



Abend =

Zeitung.

278.

Freitag, am 20. November 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. F. Winkler [Eb. Sell].

Das Weib des Erhängten.

(Fortsetzung.)

VII.

Der Zug.

Die sehr breite Straße de los Estudios führt ganz gerade zu dem Plaze de la Cabada *); sie war so voll Menschen, daß man kaum hindurch kommen konnte. Ich hielt der San-Jsidro-Kirche gegenüber und lehnte mich an die Mauer eines Hauses neben einer Bude, worin Panderos **) verkauft wurden. Wahrlich, hier dachte ich an nichts; ich frug mich nicht, warum ich aus dem Gefängnisse entflohen sey, und nicht, warum ich aus dem Zuge mich wegbegeben habe — ich sah ihn ja an mir vorüberkommen! Nein, ich frug mich gar nichts. Jeder Gedanke in mir schien vernichtet, versteinert jedes Gefühl. Ich sah Alles und hörte Alles mit der Stumpfheit eines Thiers, ohne über irgend etwas mir Rechenschaft zu geben oder zu verlangen.

Das Wetter war prachtooll. Die Sonne schob ihre Feuerpeile mit aller Kraft senkrecht herab. Die Menge suchte sich ihnen zu entziehen und drängte sich daher besonders auf beiden Seiten der Straße dichter zusammen, und stritt sich um das Bischen Schatten, welchen die Schirmdächer und Vorsprünge an den

Häusern hin bildeten. Das ganze Stadtviertel war in ungewöhnlicher Bewegung, Tausende von Tönen und Stimmen bildeten einen verworrenen, betäubenden Lärm. Die Naranjeras *) und die Aguadores riefen nach Herzenslust ihre Orangen und ihr Eiswasser aus. Die Blinden boten ihr Diario **) feil, welches das Programm der Hinrichtung enthielt, sangen dazu auf den heutigen Vorfall passende Romanzen und Psalmen. Barmherzige Brüder durchkreuzten sich überall, schallten mit ihren Glöckchen, trugen an Bandelieren ihre große grünen Armenbüchsen um den Hals und bettelten por el amor de Dios ***) für Messen zum Heil der Seele des Reo †).

Indessen wendeten sich alle Augen ängstlich nach dem Piazza mayor ††), weil man bei jedem Gewoge der ungeheuren Masse auf dieser Seite den Zug ankommen zu sehen wähnte.

Aber er kam nicht! Wie lange zögerte er! hatte man vielleicht den Verurtheilten begnadigt? Nein, das war unmöglich! Man hatte allzuschnell den Tag der Hinrichtung herbeigeführt. Indessen war es doch sonderbar, daß man die Leute so lange warten ließ. Man hatte Eile, man hatte doch auch seine Geschäfte.

*) Orangenhändlerinnen.

**) Tagesblättchen, Alfsche.

***) Um der Liebe Gottes willen.

†) Der Schuldige.

††) Der große Platz.

*) Der Gersten-, d. h. Getreidemarkt.

**) Tamburine.

Dergleichen Reden vernahm ich in allen Gruppen rings umher; also beklagte sich vornemlich ein alter, an solche Dinge gewöhnter Mann vom Platz neben mir, indem er während seines lebhaften Perorirens seinen Cigarrito zwischen dem Zeigefinger und Daumen der rechten Hand auslöschten ließ.

O, geduldet Euch, sprach zu ihm die Tamburinhändlerin, eine dicke Frau, welche mit ihrem Töchterchen, einem allerliebsten Kinde von zwölf bis vierzehn Jahren, unter der Thüre ihrer Bude erschien, — geduldet Euch, buen hombre *), seit einiger Zeit verspäten sich diese Leute immer. Sie sagen die Hinrichtung für die Mittagstunde an und kommen selten vor Ein Uhr hier vorüber.

In der That war es auch schon bald ein Uhr. Lange hatte ich das Zifferblatt der Uhr von San Isidro starr betrachtet und immer hatte mir geschienen, als wenn der Zeiger nur sehr langsam vorrückte; denn jemehr die Zeit des Erwartens sich hinzog, desto sicherer hoffte ich von Augenblick zu Augenblick, daß Guzman begnadigt oder unterwegs gestorben sey. Die Bemerkung der Tamburinhändlerin zerstörte meine beide Hoffnungen zugleich. Immer noch hastete mein Auge maschinenmäßig auf dem Zifferblatte. Plötzlich fand ich darauf folgende Worte, welche ich früher nicht erkannt hatte:

Sit nomen Domini benedictum, und ich empörte mich dummer Weise gegen diese einfache und schöne Inschrift. — Spott! rief ich aus: warum schrieb man diese Worte hierher? Paßt Gottes Name und sein Lob über dieses Portal, welches so viele Opfer seiner Gleichgiltigkeit vorübergehen sieht? — Unsinniger! Gott wollte ich dafür verantwortlich machen, daß seine Menschenopfer auch Menschen in ihren Gesetzgebungen heiligten! Ich wollte nicht, daß sein Name gepriesen werden sollte! Als wenn sein das Verbrechen und nicht das Unrige wäre! Als wenn er nicht der Gott des Verzeihens und der Liebe wäre! Der Gott, der alle Opfer verdammt und nur sich selbst als Opfer hingegeben wissen wollte!

Es schlug zwei Uhr und noch kam nichts. Bald erfuhr man die Ursache dieser unerhörten Zögerung. Der Verurtheilte hatte vor der Thüre des Gefängnisses das Bewußtseyn verloren! — O, menschliche Barmherzigkeit! sie mußte ihm das Leben wiedergeben — um einige Augenblicke später es ihm mit gehöriger Feierlichkeit zu rauben!

*) Guter Herr.

Plötzlich entstand eine große Bewegung in der Volkmasse, welche sich theilte, als wäre sie von einer Reiterschar durchbrochen worden. Sie bildete vom Plaza mayor bis zum Plaze de la Cebada der ganzen Länge der Straße nach eine breite offene Gasse.

Ha! hier kommt der Henker! sprach mit süßer Stimme das junge Mädchen, welches sich furchtsam aus der Budenthüre vorbeugte, auf ihren netten Füßchen sich so hoch als immer möglich machte und mit der Rechten am Rock der dicken Tamburinhändlerin sich festhielt.

Das junge Mädchen täuschte sich nicht. Der Henker kam durch die vom Schrecken der Volkmasse ihm schnell eröffnete Gasse her. — Ich erkannte ihn wohl, ich sah ihn wieder, den unglücklich verhängnisreichen Mann. Er ging zu Fuß, mit einem Stab in der Hand, sehr schnell vorüber; sein Knecht folgte ihm. Er war vorangegangen um an der Horca *) seine Vorbereitungen zu machen.

Bald erschien, die schon gebildete Gasse sehr erweiternd, ein Peloton Karabiniere zu Pferd. Ihm folgten gleichfalls zu Pferd zwei Alguazils, dann kamen zwei und zwei die barmherzigen Brüder; einige mit den Stäben ihrer Bruderschaft und Congregation, andere mit brennenden grünen Kerzen in den Händen, während einer das große Kreuz von Santa Cruz trug. Der erste Bruder jeder Reihe war mit einem großen schwarzen Mantel bedeckt, der bis auf die Füße herabhing, beide klingelten von Zeit zu Zeit mit einem Glöckchen, welches sie unter ihrer Kapuze verborgen hielten.

Endlich erschien der Delinquent, Guzman, der arme Guzman, der Neo — wie alle Welt ihn nannte. Als wären alle Gebeine ihm gebrochen, so wankten und schlotterten bei jedem Schritte des Esels, auf den er gebunden war, sein abgehärmter, gebeugter, magerer Körper und sein herabhängendes Haupt. Zwischen seinen geknebelten Händen hielt er ein Muttergottesbild. Pater Antonio sein Beichtvater ging zu seiner Rechten, hielt ihn aufrecht, beugte sich unaufhörlich zu seinem Ohr und ließ ihn sehr oft sein Kreuz küssen. Die übrigen Kapuziner gingen ebenfalls nahe bei dem Verurtheilten, predigten ihm und ermutigten ihn abwechselnd, so oft ihn Pater Antonio für einen Augenblick ihnen überließ. Zwei andere Alguazils zu Pferd und eine Compagnie Nationalmilitär mit ihren aufspielenden Pfeifern und Trommeln an

*) Der Galgen.

der Spitze, beschlossen den Zug. Hinter ihm schob sich eine compacte Volkmasse zusammen und bildete den Schweif, welcher gewöhnlich an alle Züge sich anhängt und bis an's Ziel ihnen folgt. Das Ziel dieses Zugs war der Platz de la Cobada, der Hinrichtungsplatz. Weiter ging man nicht.

Obgleich von der Blässe des Todes schon bedeckt, erschien mir dennoch das Gesicht des unglücklichen Guzman noch auffallend durch Schönheit und Adel.

Que lastima! Es buen mozo! *) hatte die dicke Tamburinhändlerin ausgerufen, als er vorüberzog.

Que lastima! hatte das junge Mädchen furchtsam wiederholt. Als der ganze Zug vorüber war, sah das hübsche Geschöpfchen mit einfältigem Blick zu ihrer Mutter empor, suchte sie fortzuziehen und flehte: Madre, vamos a la Plaza de la Cobada; vamos a ver la horca! **)

Nein, Manolita ***) , heute nicht! Es ist zu spät! Es tiempo de la comida, vamos a comer! †)

(Die Fortsetzung folgt.)

R e f l e x e.

Von G. Nicol.

Der Mysticismus ist eine Nachtkeule, die vor den blühenden Strahlen der Morgensonne ein klägliches Geschrei erhebt.

Eines der besten Mittel, das niedere Volk gesitteter, besser und edler zu machen, es der höhern Menschheit, edleren Prinzipien überhaupt näher zu bringen, sind nach meinem Dafürhalten, gute, wohlfeile Volkblätter. Solche Blätter könnten bestimmt die herrlichsten Wirkungen hervorbringen, sie würden, wie ich nicht bezweifle, eine wahre Quelle des Heils werden. Es müßte in ihnen das moralisch-religiöse Prinzip das vorherrschende und überwiegende seyn. Die Leidenschaften im Volke müßte man bändigen und schwächen, es müßte gezeigt werden, wie eben sie dem

*) O. Schade! er ist ein hübscher Junge!

**) Mutter, gehen wir auf den Getreidemarkt, gehen wir, um den Galgen zu sehen.

***) Diminutiv von Manola.

†) Es ist Zeit zum Mittagessen, gehen wir zu Tisch.

Seelenheile eines jeden Menschen riesengroße Hindernisse in den Weg stellen, wie eben sie schon so unsägliches Unheil erzeugt haben. Eine lichte, klare Sprache müßte in ihnen walten, so daß sie in das Volk leben paßte, in edlerer Weise aus demselben entnommen zu seyn schiene. Dann müßte ferner auf Belehrung, Aufklärung, Verbreitung nützlicher Kenntnisse überhaupt zu sehen seyn, und so an die Hauptbasis, an das moralisch-religiöse Prinzip, manche schöne, liebliche Verzierung gebracht werden. Solche Blätter könnten gewiß nicht verdächtig seyn, und sie würden bestimmt, wenn sie sich streng in ihren Grenzen hielten, den Beifall der aufgeklärten und wohlwollenden Regierungen erhalten.

Die Leidenschaften gleichen gewöhnlich der lernäischen Hyder. Sind auch einmal die Häupter abgeschlagen, so erneuern sie sich zu rasch und mächtig, und Herakles, der die Feuerbrände des Jolonis auf den blutenden Rumpf hält und so die Wiedergeburt eines neuen Hauptes gleich im Keime erstickt, ist im Ganzen eine sehr seltene Erscheinung!

Die Seligkeit eines reinen Bewußtseyns ist ein himmlischer Lohn, welcher das Ergebnis des moralischen Handelns ist. Es ist das Elysium der eigenen Brust; der Weise, welcher nach der moralischen Vollkommenheit strebt, wird durch die Tugend dieß Elysium erhalten. In dieses flieht er, wenn das Leben seinen rauhen Wintersturm heranbrausen läßt; diese grüne Oase, mit dem rieselnden Silberquell, über den sich lächelnde Frühlingblumen neigen, umweht von kühlenden Palmen, nimmt ihn immer auf, wenn er in den brennenden Syrten des Lebens hinwandern muß, wenn die öden, fahlen Steppen der Wirklichkeit ihn oft umfangen — er pflückt sich Blumen von jenem Quell, deren Duft und Schimmer unvergänglich ist.

Geschichtliche Aphorisme.

Als Kaiser Heinrich nach Merseburg kam und Rudolph's königliches Grab besah, sagte einer seiner Begleiter zu ihm: dieß Grab wäre allzu prächtig, er möchte es einreißen lassen; worauf aber der Kaiser antwortete: Ach, laßet ihn liegen; ich wollte, daß alle meine Feinde so prächtig begraben wären! —

Bacha bei Jena.

Dr. M. Müller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Breslau.

(Schluß.)

Am 25. October wurde „der Freischütz“ mit fast ganz neuer Besetzung gegeben. Fräul. Quint, eine junge Sängerin aus Berlin, sang die Agathe, für welche ihr angenehmes Stimmchen indes nicht ausreichen wollte. Wir hoffen von ihrer Ausbildung noch das Beste. Die ganze Aufführung entsprach der Erwartung der Kunstfreunde nur in geringerem Grade. — Das von Ihnen, Verehrter, übersetzte lebendige französische Lustspiel: „Geliebt oder todt!“ ging auch über unsere Bretter; es wurde rasch und mit vieler Decenz gespielt.

Auch steier'sche Alpensänger haben sich wieder eingefunden, die, wie vor fünf Jahren, durch die Eigenthümlichkeit ihrer verschiedenartigen Leistungen das Interesse des Publikums wach erhalten. Mit großer Fertigkeit jodeln sie ihre Volkslieder, und ein Herr Daburger gibt mit seiner Frau auch Groteskgruppen, in denen sie viel physische Stärke, aber wenig Grazie entwickeln. Dagegen bezaubert Herr Daburger durch sein wunderbares Spiel auf der Mundharfe (Maultrommel, Brummeisen). Mit außerordentlicher Sicherheit beherrscht er in seinen tändelnden steier'schen Weisen jenes einfache Instrument, auf welchem einst Koch so sehr excellirte, der in Breslau lebte und starb, und dessen Jean Paul in seinem „Hesperus“ so enthusiastisch gedenkt. „Gleich entfesselten Elementargeisterchen (sagt ein hiesiger Referent) summen, brodeln und bröckeln die nervenerschütternden Töne an den Sinnen der Hörer vorüber.“ — Die steier'schen Alpensänger traten zunächst auf dem Theater auf und lassen sich jetzt hier und da in den Salen der Kaffeehäuser hören.

Noch will ich unserer periodischen Literatur erwähnen. Ich bin angenehm überrascht worden durch die Bedeutsamkeit, welche unsere ehemalige Schall'sche Zeitung unter der äußerst thätigen Redaction ihres jetzigen Besitzers, Eugen v. Baerst, gewonnen hat. Schall machte eigentlich durch seine Persönlichkeit Glück mit seiner Zeitung. Durch die Drolerie seines Aeußern war er eine höchst respectable Volkfigur geworden; durch seine stete Verbindung mit dem Theater und als Bühnenkundiger Lustvioldichter, der sogar seine Stücke schon immer auf theatralische Elemente, nicht auf einfache Natur gründete, war er unter den Bühnenfreunden, und durch sein vielseitiges, seltenes Conversationstalent in den höheren geselligen Kreisen bekannt und beliebt worden, und also schon eine persona publica, noch ehe er an die Herausgabe einer Zeitung dachte. Sein Name, seine Theaterkritiken, seine niedlichen Epäse und Räthsel, die vielseitige, locale Organisation, die er ihr verschaffte, brachten sie in einer an politischen Ereignissen armen Zeit schnell empor. Aber die Gefälligkeit, mit der er um dieser Vielseitigkeit willen oft ganz gegen seine Ueberzeugung fast jedes Geschreibsel abdrucken ließ, machte sie bisweilen beinahe zu einem literarischen Sündenbock der Breslauer. Der Hauptgegenstand der Zeitung, die Politik, war jedoch ganz vernachlässigt. Sie war darin ein Journal vom letzten Range, eine höchst simple

Compilation. Das ist nun jetzt um gar Vieles anders und besser geworden. Die „Breslauer Zeitung“ ist, wenigstens ihrem Originalcharakter nach, ein Blatt vom ersten Range. Sie enthält wichtige und gediegene Correspondenzen aus allen Gegenden der Windrose; und die enorme Thätigkeit ihres Redacteurs, dem ein sehr geschätzter hiesiger Literat zur Seite steht, läßt hoffen, daß er durch seine weitverzweigten Verbindungen eben so sehr als durch seine scharfsinnige Umsicht dem Journale ein immer höheres, allgemeines Interesse zu geben wissen wird. Schon ist sie über den Continent hinaus verbreitet, und wird in einigen hundert Exemplaren in England gelesen.

Neben ihr bestehen mehre vielgelesene Localblätter. Wer den rechten Gegenstand und Ton zu treffen und festzuhalten versteht, kann mit einer Localschrift in Breslau noch am meisten Glück machen. Füllborn's „Breslauer Erzähler“ und Geisheim's „Hausfreund“ haben durch langjähriges, beliebtes Bestehen diese Ansicht documentirt.

Julius Krebs.

Aus Berlin.

Im October 1835.

Wir haben in den lezt verfloffenen Wochen nicht nur große, glückliche Opern und große, unglückliche Tragödien, sondern auch einen großen Handschuh gesehen. Dieser große Handschuh bekleidete die Hand eines russischen Tambour-Majors, welcher in Kalisch erschienen ist und wurde von einem unserer hohen Offiziere erkaufte und hierher gebracht. Es gibt Dinge und Tragödien in der Welt, von welchen man sich durchaus keinen Begriff machen kann, wenn man sie nicht selbst gesehen hat; zu diesen Dingen gehört der erwähnte Handschuh. Daß der Handschuh eines Mannes, der, zu Fuße, mit seiner Nase die Nase eines aufrecht zu Pferde sitzenden Reiters berühren kann, etwas geräumiger seyn muß als der Handschuh der ersten Tänzerin der großen Oper zu Paris, Dem. Fanny Elster, ist begreiflich; aber dieser Handschuh ist unbegreiflich. Ich wurde bei dessen Anblick, trotz des Schmutzes, mit welchem er überzogen war, von der tiefsten Ehrfurcht ergriffen und beschloß, unwiderruflich mit dem Besitzer der Hand, welche ihn trug, für immer und alle Zeiten im besten Einverständnisse zu bleiben, selbst wenn er eine historische Tragödie geschrieben hätte oder schreiben würde.

Von historischen Tragödien zu sprechen, so wurde eine solche, eine unglückliche, und eine große Oper, eine glückliche, am Geburtstage Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen und zwar die erstere unter dem Titel: „Kaiser Friedrich der Erste (Dritter Theil), oder Friedrich und Heinrich der Löwe“, in fünf Aufzügen und einem Vorspiele, von E. Raupach, im königl. Theater, die letztere unter dem Titel: „Moses, oder der Auszug aus Aegypten“, Musik von Rossini, im königl. Theater gegeben. „Der Auszug aus Aegypten“, durch gute Darstellung und scenische Ausstattung gehoben, gefiel; die Tragödie gefiel nicht, obwohl man auch sie durch Darstellung und Ausstattung zu heben suchte.

(Die Fortsetzung folgt.)